

Für die Zeitschrift „Prediger und Katechet Heft 3/2000

Ostermontag Lesejahr B, Lk 24,13-35 (Emmausperikope)

Zielsatz: Der auferstandene Christus begegnet im Gespräch miteinander, im Fremden am Weg, in den heiligen Schriften, in der Feier der Eucharistie und in der Gemeinschaft der Kirche.

Liebe Mitchristinnen und Mitchristen!

Wie ist das möglich, daß Jesus Christus unter uns gegenwärtig ist, wenn er doch gestorben ist und begraben wurde? Gewiß, gestern haben wir in der Feier der Osternacht das Gedächtnis seiner Auferstehung begangen - aber was heißt das, was wir im Ritus der Osternacht uns haben sagen lassen, nun fürs „praktische Leben“? Wie können wir seine Gegenwart unter uns auf der Erde erfahren, wo er doch nach seinem Tod - wie wir glauben und hoffen - auferstanden und in den Himmel aufgefahren ist?

Das Problem ist so alt wie die Kirche selbst; und ich vermute, daß es die erste Generation von Christinnen und Christen, die den irdischen Jesus nicht mehr kannte, genauso leicht oder genauso schwer damit hatte wie wir heute. Eben haben wir das Evangelium von den Emmausjüngern gehört. Und das gibt uns fünf Versuche einer Antwort. Der auferstandene Christus ist unter uns gegenwärtig, so sagt uns diese Geschichte, erstens im Gespräch miteinander, zweitens im Fremden am Weg, drittens in den heiligen Schriften, viertens in der Feier der Eucharistie und fünftens in der Gemeinschaft der Kirche. Gehen wir miteinander diese fünf Schritte der Reihe nach durch!

1. Es beginnt damit, daß die beiden Jünger zusammen die 11 km von Jerusalem nach Emmaus laufen und dabei miteinander über alles sprechen, wovon ihr Herz voll und schwer ist. Worauf sie gebaut und gehofft hatten, das ist restlos gescheitert. „Wir aber hatten gehofft, daß er es sei, der Israel erlösen werde!“ Aber immerhin: sie sprechen miteinander und tauschen ihre Gedanken und vermutlich auch ihre Gefühle aus.

Miteinander sprechen dient dazu, daß wir sortieren und klären. Ich vermute, jeder und jede von uns kann sich auf Anhiob an solche Erfahrungen von gelungenen Gesprächen erinnern. Gottseidank gibt es das ja auch - und nicht nur Mißverständnisse und Streit! „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen“, sagte Jesus einmal an anderer Stelle (= Mt 18,20). In einem wirklich gelungenen Gespräch spüren wir, daß darin mehr geschieht, als was sich mit Mitteln menschlicher Rhetorik inszenieren läßt.

2. Zu diesem Gespräch der beiden kommt ein Fremder hinzu. Später hören wir, daß der Fremde Christus ist. Die Legenden und die Lebensbeschreibungen der Heiligen sind voll von solchen Geschichten. Denken wir an den hl. Martin von Tours, dem in der Gestalt des fremden Bettlers am Stadttor von Amiens Christus begegnet. Oder der hl. Christophorus: das unbekannte Kind, das er durch den Fluß trägt, ist Christus. In den Legenden, die sich um die hl. Elisabeth ranken, wird ebenfalls so eine Begegnung mit einem Fremden berichtet, der sich als Christus offenbart. Und ich vermute, die Älteren unter Ihnen werden nicht wenige Geschichten aus dem Krieg erzählen können, wo Ihnen ein unbekannter Fremder Trost und Halt gegeben hat.

Wenn sich die Kirche über alle Zeiten und Kulturen hinweg immer besonders der Fremden und Ausgestoßenen angenommen hat, so geschah das nicht nur aus humanistischen Motiven der Güte und Menschenfreundlichkeit. Das alles ist sicher richtig und wichtig. Doch der tiefste theologische Grund dürfte sein: im „Fremden am Weg“ begegnet Christus selbst, von dem wir lernen können, worauf wir durch eigenes Nachdenken nicht kommen.

3. Damit sind wir bei der dritte Weise der Gegenwart Christi in dieser Welt angelangt. Sie ist - nach dem heutigen Evangelium - das Studium der Heiligen Schriften. Kleopas und sein Begleiter lassen sich von dem Fremden die Schrift auslegen. „Der Glaube kommt vom Hören“ (Röm 10,17), sagt Paulus; und für den hl. Hieronymus steht fest: „Unkenntnis der Schrift ist Unkenntnis Christi“. Im Wort der biblischen Botschaft steht genau das, was Gott uns Menschen mitteilen will. Hier finden wir über alle Zeiten und kulturellen Unterschiede hinweg Lebenserfahrungen benannt und gedeutet.

In einigen Gegenden gibt es bei der Firmung oder bei der Hochzeit den schönen Brauch, daß sich die Firmlinge bzw. das Hochzeitspaar ein Wort aus der Schrift aussuchen. Das wollen sie als Wahlspruch oder Motto über ihr Leben stellen. Aus Anlaß der Priesterweihe lassen die neugeweihten Priester einen Bibelspruch auf ein Bildchen drucken, das sie zum Andenken verteilen, damit auch andere an diesem Glaubenszeugnis Anteil haben. In der geistlichen Begleitung von Menschen aller Altersgruppen erfahre ich gar nicht so selten, daß ein Wort aus der Schrift Menschen über Wochen oder Monate wie eine geistliche Nahrung, wie eine heilende Medizin begleitet.

4. Als die Jünger und Christus in Emmaus angekommen sind, geht er mit ihnen ins Haus hinein. Dann heißt weiter: „Er nahm das Brot, sprach den Lobpreis, brach das Brot und gab es ihnen“. Das bedeutet doch wohl: sie feiern miteinander Eucharistie, so wie wir es nach meiner Predigt und den Fürbitten dann auch tun werden. „Sie erkannten ihn - und dann sahen sie ihn nicht mehr“, erzählst uns die Geschichte. Daß Christus in der Gestalt des eucharistischen Brotes gegenwärtig ist, ist uns in

der Tradition der katholischen Kirche gut vertraut. Am Fronleichnamstag feiern dies viele Gemeinden mit einer Prozession. Aber ich glaube, wir können für diese Weise seiner Gegenwart noch ein tieferes Verständnis gewinnen.

Ich meine damit Folgendes: Wie nahe können wir Menschen einander kommen, ohne miteinander zu verschmelzen und damit unseren Selbststand als Person zu verlieren? Eine Umarmung, ein Kuß kann sehr viel Nähe ausdrücken, würden wir antworten. Die intimste körperliche Nähe, die wir Menschen zueinander haben können, ist die sexuelle Begegnung. Aber im Essen des Brotes der Eucharistie - und im Trinken des Weines - drückt sich eine Nähe aus, die noch näher und intimer ist. So nah, so innig, glauben wir Christen, möchte unser Gott mit uns Menschen zusammensein. Eine noch größere Nähe und Intimität gibt es nicht, weil es nicht „mehr“ zu erhoffen gibt als die Gemeinschaft mit Gott.

5. Dies führt zur fünften Weise der Gegenwart des Auferstandenen in dieser Welt. Die Jünger gehen ja, nachdem sie das alles erfahren und miteinander Eucharistie gefeiert haben, nach Hause zurück. Sie suchen „die Elf und die anderen Jünger“. Und als sie sie gefunden haben, berichten sie ihnen alles, was mit ihnen geschehen ist. Das Evangelium - diesen letzten Satz haben wir heute nicht gehört - geht dann so weiter: „Während sie noch darüber redeten, trat er selbst in ihren Mitte (V. 36)“. Er ist unter ihnen gegenwärtig, wo sie in der Gemeinschaft der Kirche versammelt sind.

Ein bißchen holzschnittartig formuliert kann man vielleicht sagen: die beiden Emmausjünger waren auf dem Weg von Jerusalem nach Emmaus wie Geisterfahrer, die in der falschen Richtung unterwegs sind. Ihr Schmerz ist nicht fruchtbar, sondern voller Selbstmitleid und Bitterkeit. Aber sie sprechen miteinander, sie nehmen den Fremden in ihre Mitte, sie beginnen, das Wort der Schrift als Gottes Wort zu verstehen, und sie feiern Eucharistie. Danach kehren sie „nach Jerusalem“, zur Gemeinschaft der Kirche zurück. So wie wir die geweihte Hostie „Leib Christi“ nennen, so nennen wir auch die Kirche „Leib Christi“. Sie ist seine Präsenz in dieser oft so problematischen Welt. In der Kirche bestärken wir uns im Glauben untereinander dadurch, daß wir uns erzählen, was wir vom Auferstandenen erfahren haben. AMEN.

Hermann Kügler SJ, Berlin

1.200 Wörter, 7.650 Zeichen (incl. Leerzeichen)